

5. Diskussion

»Das Lebensende, der Tod ist immer ein ›Problem der Lebenden‹. Dabei ist es das Sterben des Anderen, welches das größte ›Problem‹ für die noch-weiter-Lebenden darstellt [...] Dieser modernen Diskursformation gilt Sterben und Tod schlechthin als zu lösendes, zu bewältigendes Problem im Diesseits!« (Schneider 2005: 57)

Nach der Lektüre der letzten Kapitel sollte eines klar geworden sein: Sterben hat sich längst auch zu einem individuell zu lösenden und zu bewältigenden Problem gewandelt. Wenn Gesellschaften sich nicht (mehr) in der Lage sehen und fühlen, sich um ihre Sterbenden auf die Weise zu kümmern, wie es einmal üblich war, dann entwickeln sie neue Bewältigungsmechanismen für den ›Problem‹-Komplex Sterben und Tod. Das japanische Beispiel *shūkatsu* zeigt, wie eine solche diskursive Praxis der Subjektivierung aussehen kann. Ein ganzer Apparat an Expert*innen, Berater*innen, Vereinigungen und Unternehmen tritt auf den Plan und versucht die weggefallenen früheren Bewältigungsmechanismen durch ökonomische Lösungen, und seien sie auch nicht profitorientierter Art, zu ersetzen. Hierzu verlagern sie die Problemlösung in die nun als Konsument*innen von Dienstleistungen neu konzeptualisierten Bürger*innen. Diese Bürger*innen haben sich stets auch als Sterbende in spe zu verstehen und das eigene Ableben mit denselben Tools zu planen wie sie inzwischen auch Familienplanung, Jobsuche oder ihre Morgenroutine angehen. Sie sollen »Alters- und Sterbekraftunternehmer*innen ihrer Selbst« werden, die mit dem Willen sich zu informieren und sich aktivieren zu lassen ausgerüstet sind. Sie sind dazu angehalten, dies als Befreiung von den alten, als unzeitgemäß, übertrieben und überteuert angesehenen Formalitäten und Ritualen zu verstehen. Indem sie ihr Sterben als ihr persönliches letztes Projekt ansehen, verwirklichen sie sich nicht nur im Leben, sondern auch im Tod noch selbst. Die Liste der zu bewältigenden Probleme in Bezug auf das Sterben ist so lang, dass niemand außer das sterbende Selbst die Verantwortung für eine falsche Entscheidung übernehmen will. Vom

Grab, über die Bestattung und das Erbe bis hin zu lebensverlängernden Maßnahmen sollte alles möglichst vom Individuum selbst geregelt werden, damit die Unsicherheit im Fall der Fälle reduziert wird. Organisation und die Äußerung individueller Wünsche geben Halt und Sicherheit im Angesicht der unsichersten aller Situationen im Leben: dessen Ende. Dies ist, wie Schneider (2005) sagt, der »gesicherte Tod« (siehe unten).

Einige Diskussionspunkte wurden bereits in die Analyse eingewoben und sollen daher an dieser Stelle nicht allesamt wiederholt werden. Es wurde gezeigt, wie Individuen vermittels des *shūkatsu*-Modell-Subjekts durch Autonomie und Konsum regiert werden und wie sie dazu angerufen und angeleitet werden, sich gemeinwohlorientiert um ihr eigenes Ableben zu kümmern. Dies wurde mit Lessenich als »neosoziale Gouvernementalität« theoretisch gefasst. Neben den bereits erfolgten Diskussionen soll hier nun abschließend ein Abgleich zwischen dem Modell-Subjekt und den tatsächlichen Subjektivierungsweisen erfolgen. Danach soll die Vorbereitung auf das eigene Ableben in Japan, die unter dem Begriff *shūkatsu* firmiert, in Bezug zur thanatologischen Diskussion in Deutschland gesetzt werden, um die Bedeutung japanologischer Forschung für die deutschsprachige Sozialwissenschaft aufzuzeigen. Auf diese Weise erscheint der Fall Japan als eine Flexion neoliberaler ausgerichteter Gesellschaften, die mit ähnlichen demographischen Ausgangssituationen umgehen müssen.

5.1 Wie wirksam ist die Anrufung?

Um der Frage nachzugehen, wie »wirksam« die Anrufung ist, d.h. *ob* und *wenn ja*, *wie* sie bei den Angerufenen ankommt und in tatsächliches Handeln übersetzt wird, sollten das Modell-Subjekt und die Ergebnisse aus der Analyse der Interviews mit den Nutzer*innen (die tatsächlichen Subjektivierungsweisen) in einem letzten Schritt noch miteinander abgeglichen werden. Vorab sei allerdings erneut daran erinnert, dass die *shūkatsu*-Praxis und deren Argumentationsweise inklusive einiger Plausibilisierungen der Notwendigkeit (die Urgence) durch die Anbieter kein unlinearer Prozess ist, bei dem die eine Seite Anrufungen formuliert, denen die andere ausgesetzt ist. Ebenso wenig werden Subjektpositionen in einem hermetisch abgeschlossenen Raum am Reißbrett entwickelt und dann den Adressierten lediglich präsentiert. Vielmehr entstehen Subjektpositionen in Aushandlung mit den Adressierten und werden modellhafte Praktiken etwa von konkreten Individuen und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens (wie z.B. dem Journalisten Kaneko Tetsuo) abgeleitet. Dennoch ist zu beachten, dass die Adressierten bei der Formulierung von Subjektpositionen nicht im selben Umfang eine Sprecherposition innehaben wie die Anbieter, also legitimes Wissen über die »korrekte Art« der Lebensendplanung auch öffentlich hörbar präsentieren und durchsetzen können.